Düsseldorfer Zeitung.

№ 14. Donnerstag den 14. Januar. 1847.

Uebersicht.

Deutschland. Düsseldorf (der Carneval). Münster (das Expropriationsverfahren). Berlin (der Polenprozeß; Projekt zu einem Güterankauf; M. Selig; der deutsche Postverein; Consulat in Canton; die Zahlung verweigernden Eisenbahn-Aktionäre; Festung Boyen; die Dislocirung der Truppen; die Prinzessin Louise; der Handel mit Krakau; die Errichtung einer Hypothekenbank; die Geschichte des Turnwesens). Breslau (die Schützengilde). Schirwind (Chausseebau zur Beschäftigung brodloser Arbeiter). Nordhausen (freie protestantische Gemeinde). Mannheim (v. Struve's Uebertritt). Rinteln (Vernehmung des Stadtraths). Leipzig (Dr. Jordan). Rendsburg (Tumult).
Oestreich. Wien (das Robotablösungsgesetz).
Spanien. Madrid (der Marquis v. Viluma; der Infant Don Enrique).
Italien. Rom (Feier des Neujahrfestes).
Schweiz. Freiburg (die Revolution ist gescheitert). Bern (Uebernahme der vorörtlichen Geschäfte).

Thronrede des Königs der Franzosen.

Deutschland.

* Düsseldorf, vom 12. Januar. In einer Zeit, die nach allen Richtungen hin des Trostlosen und Hemmenden so überschwenglich viel darbietet, dürfte denjenigen der Carneval als eine Abnormität, ja als eine Verhöhnung der allgemeinen Calamität erscheinen, welche in der Bedrängniß der materiellen Subsistenz den gesammten socialen Zustand überhaupt aufs höchste bedroht und gefährdet erblicken. Daß aber eine derartige Befürchtung nicht die der Gesammtheit ist, geht daraus hervor, daß Theater, Bälle, Concerte und sonstige Vergnügungs-Anstalten nach wie vor gegeben und besucht werden, und daß die Weinschenken und Bierhäuser keinen andern Abbruch erlitten haben, als den sie zu jeder andern Zeit nach Maßgabe ihrer Beschaffenheit ebenfalls erleiden würden. Und in der That, so lange wir nicht in der christlichen Vollkommenheit so weit vorgeschritten sind, daß Niemand zween Röcke besitzt, um einen davon mittheilen zu können — weil Jeder schon den erübrigten Theil dem Darbenden dargeboten — so lange wird auch selbst die Genußsucht des Bemittelten dazu beitragen, dem Ueberflusse einen Abzug dahin zu bewirken, wo der Mangel ist. Ist die Zeit eine bedrängte für den Armen, so wird sie es dadurch nicht minder, wenn derjenige, der noch einen Groschen für sein Vergnügen übrig hat, diesen Groschen in der Tasche behält. Diese Behauptungen mögen der Moral gegenüber vage und unhaltbar erscheinen, die Praxis belehrt uns aber eines andern.

So hat denn auch am 5. d. M. der hiesige Carneval in der ersten Comite-Sitzung begonnen, und zwar unter Auspizien, die demselben eine nicht weniger glanzvolle Erscheinung während seiner ephemeren Existenz in Aussicht stellen, als früherhin. Die Wahl zum Präsidenten ist seitens der viertehalb Hundert Mitglieder einstimmig auf einen Mann gefallen, der bereits im vorigen Jahre dargethan hat, wie er es versteht, durch eine weise Beherrschung der heterogenen Elemente den Anforderungen aller hierbei in Conflict kommenden Beziehungen zu entsprechen, sie zu vermitteln, und dessen hervorragende Stellung in der Künstlerwelt die Verfügung über Mittel herbeiführt, welche unter anderen Umständen schmerzlich vermißt werden würden. Die Gesellschaft selbst erfreut sich zahlreicher geistiger Capacitäten, und so dürften die Comite-Sitzungen manchen vergnügten Abend und zu seiner Zeit das Heraustreten des Carnevals in die Oeffentlichkeit, manchen heiteren Scherz versprechen. Ein Zug wird, dem Vernehmen nach, nicht stattfinden; die hierdurch ersparten Mittel sollen in anderweitiger Art so verwendet werden, daß namentlich der arbeitenden Bevölkerung mehr davon zu Gute kommt.

Münster, vom 8. Januar. Das Gesetz über das Expropriations-Verfahren beim Eisenbahnbau benachtheiligt die Eisenbahn-Gesellschaften zu Gunsten der Grundbesitzer. Wenn es auch nicht zu verkennen ist, daß einem Grundbesitzer, der gezwungen wird, sein Eigenthum an Andere abzutreten, unter allen Umständen mindestens der volle Werth ersetzt werden muß, daß eine Benachtheiligung immer weit eher eine große Gesellschaft mit bedeutenden Kapitalien, als den einzelnen Besitzer treffen kann, daß also das Gesetz in allen irgend zweifelhaften Fällen für den Letztern sprechen muß: so stellt doch die Praxis unsers Expropriations-Verfahrens gar zu häufig eine so bedeutende Uebervortheilung der Eisenbahn-Gesellschaften heraus, wie sie das Gesetz gewiß nicht beabsichtigt hat.

Im Kreise Beckum des Regierungsbezirks Münster, wo noch vor etwa einem Jahre zur Errichtung eines Remontedepots ein großes Terrain angekauft wurde, und dabei der Morgen Land mit höchstens 75 Rthlrn. bezahlt wurde, wo im Allgemeinen der Durchschnittspreis des Landes sich auf höchstens 100 Rthlr. belief, bezahlte die Direktion der Köln-Mindener Eisenbahn Anfangs bei gütlicher Einigung mit den Grundbesitzern den Morgen mit 150 — 200 Rthlrn. Seitdem aber der Landrath des Kreises, Graf Merveldt, die Grundbesitzer, deren Boden von der Bahn durchschnitten wird, auffordern ließ, auf kein gütliches Uebereinkommen sich mehr einzulassen, kann die Gesellschaft nur noch auf dem Wege der Expropriation zu bedeutend hohen Preisen das Terrain acquiriren. Der Landrath ist Expropriations-Kommissar und setzt die Abschätzungs-Kommission zusammen. Sie besteht aus zwei Bürgern der Stadt Beckum und einem bäuerlichen Grundbesitzer. Der Expropriations-Kommissar leitet nach dem Gesetz das Abschätzungs-Verfahren, bei welchem dem Vertreter der Eisenbahn-Gesellschaft, dem Erwerbs-Kommissar, ein gutachtliches Votum zusteht.

Die Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft muß seit der Einleitung dieser Verfahrens den Morgen Land mit 4 — 500 Rthlrn. und darüber bezahlen, d. h. mit dem drei- bis vierfachen desjenigen Preises, der sich bei gütlicher Einigung mit den Besitzern herausstellte. Hierin sind noch nicht eingeschlossen die bedeutenden Summen, welche außerdem für Entwerthung der Grundstücke durch Trennung, durch nothwendig werdende Veränderungen im ganzen Wirthschaftsbetriebe dem Besitzer u. dgl. gezahlt werden müssen.

Die Regierung genehmigt diese Abschätzungen auf den Bericht der Kommission und des Expropriationskommissars. Der Eisenbahngesellschaft steht kein Rekurs dagegen zu, nur eine Vorstellung bei derselben Behörde; dem Eigenthümer dagegen der Rekurs an die Gerichte. Bei solchen Resultaten der Expropriation müßte dieser Rekurs billiger Weise auch den Gesellschaften zustehen. Schon die Zusammensetzung der Kommissionen und das Verfahren bei der Abschätzung weisen auf die Nothwendigkeit dieser Forderung hin, wenn nicht in jener Zusammensetzung und in jenem Verfahren eine Aenderung zu Gunsten der Gesellschaften eintritt. Die Kommissionen bestehen aus Ortseingesessenen, aus Grundeigenthümern, deren Boden vielleicht selbst von der Bahn durchschnitten wird. Möglichst hohe Abschätzungen liegen in ihrem eigenen Interesse, um den Werth des Bodens zu heben. Ein Expropriationskommissar, der zugleich Landrath ist, wird ganz natürlich ebenso wie die Kommission mehr für die Interessen der Bewohner seines Kreises, als für eine ihm fremde Gesellschaft sorgen. Bei der Abschätzung entscheiden nur die Ansichten der Abschätzenden, nicht etwa der übliche Verkaufswerth oder der Durchschnittsertrag der Grundstücke; die Abschätzenden sind wenigstens gar nicht daran gebunden, wie sich das bei der Praxis auch herausstellt. Die Interessen der Gesellschaften sind also eigentlich ohne alle Vertretung. (Nach. Z.)

Berlin, vom 9. Januar. Der Geh. Justizrath Wenzel ist nun wirklich nach Posen zurückgekehrt, und hat, wie es heißt, in Betreff des Polen-Prozesses Instruktionen mitgenommen, welche eine wesentliche Aenderung der bis jetzt dabei zur Richtschnur genommenen Grundsätze zur Folge haben dürften. Wie die Sache gegenwärtig liegt, hat es leider den Anschein, als ob es bis zur Beendigung der Voruntersuchung noch einer geraumen Zeit bedürfen werde, so daß also der Anfang des eigentlichen Prozesses, der früher bekanntlich bereits für den Oktober v. J. mit großer Bestimmtheit vorherverkündet wurde, noch immer in weiter Ferne läge. Bisher ist man bekanntlich bei der Untersuchung mit gewohnter Gründlichkeit bemüht gewesen, Alles bis in das genaueste Detail zu ergründen und festzustellen, und die sehr natürliche Folge davon ist die gewesen, daß man bei jedem neuen Inculpaten, gegen den inquirirt wurde, immer wieder zur Kenntniß weiterer Mitschuldiger kam. Man hofft indeß, daß die fernere Untersuchung auf Diejenigen beschränkt bleiben werde, deren Schuld sich schon jetzt deutlich herausgestellt hat, und daß, in Folge davon, keine weiteren Verhaftungen vorgenommen, vielmehr ein Theil der noch gegenwärtig Inhaftirten bald dürfte freigelassen werden. Wenigstens soll der Geh. Justizrath Wenzel bei seiner Rückkehr nach Posen Instruktionen dieser Art mitgenommen haben, und man glaubt, daß es, in Folge dieser neueren Auffassung der Dinge, möglich werden werde, den eigentlichen Prozeß um Ostern zu beginnen. (Berl. N.)

— Da es möglich ist, daß in Folge des zu erwartenden Polen-Prozesses für manchen polnischen Adligen die Confiscation seiner Güter eintreten wird und bei dem gesunkenen Credite die Schuldenlast derselben immer drückender wird, so ist eine Gesellschaft von deutschen Gutsbesitzern im Großherzogthum Posen, verbunden mit Kapitalisten anderer Gegenden, zu dem Zwecke zusammengetreten, alle die Posenschen Güter, welche etwa zur öffentlichen Versteigerung kommen, anzukaufen und dadurch dem Prinzip der Germanisirung kräftigen Vorschub zu leisten. Wenn diese Gesellschaft nun aber auch die Regierung um einen Credit von einer Million Thalern schon gebeten hat oder noch bitten will, welche Summe auf den anzukaufenden Gütern hypothekarisch sicher gestellt werden soll, so hat man doch mehr als einen Grund zu vermuthen, daß diese Bitte kein Gehör finden werde.

Unser Berliner Magistrat hat sich zwar auf mancherlei Weise gegen Lichtfreunde, Deutsch-Katholiken u. s. w. durch Anweisung von Versammlungslokalen, Unterstützungen u. s. w. liberal gezeigt, es kommt uns jetzt aber aus sicherer Quelle eine Thatsache zu Ohren, die wir mit Liberalität und Humanität in nicht geringem Widerspruch finden. Ein hiesiger Sprachlehrer, Herr M. Selig, der seine sprachlichen Kenntnisse so eben durch zwei bei Cohn & Comp. hierselbst herausgekommene Bücher zur Erlernung der englischen Sprache erwiesen, machte vor einiger Zeit in den hiesigen Zeitungen bekannt, daß er allen denen, die ihre Mittellosigkeit nachweisen würden, unentgeltlich Unterricht in der englischen und

---

Erinnerungen aus meinem Leben.

Von

W. L. B. Grafen Henckel von Donnersmarck,

königl. preuß. Generallieutenant a. D.

Zerbst. 1846. Gr. 8.

(Schluß.)

Das vortreffliche Werk von Damitz aus den Papieren des unvergeßlichen Grolman hat uns die schätzbarsten Aufklärungen über den Krieg im östlichen Frankreich geliefert, und durch die Tagebücher von Steffens und Rhaden sind wir um eine Fülle von Einzelheiten und prächtigen Zügen aus der Geschichte des York'schen Corps reicher geworden. Unser Verfasser aber ist der einzige Oberst des York'schen Corps, der seine Denkwürdigkeiten aufgezeichnet hat, wobei wir den Vortheil haben, zugleich den umsichtigen Führer und den tapfern Soldaten kennen zu lernen. So in den Gefechten bei Chalons, in dem glänzenden Reitergefechte bei La Chausser, welches die wackern Degen Jurgas, Kaßler und Henckel am 3. Februar gewannen, ohne daß eigentlich einer von ihnen befehligte, und der Major v. Schütz vom Generalstabe sie nur vereinigte. „Aber ich habe nie ein Gefecht mitgemacht," setzte der Graf hinzu, „das so in Ordnung, gut und fröhlich vom ersten Augenblick an von Statten ging." (S. 267—271.) Darauf kamen für York die schlimmen Tage bei Chateau-Thierry und Montmirail, jene Zerstreuung der Armee-Corps, wo Blücher aus Vertus am 13. Februar 1814 an York schrieb: „Ich bitte mich zu benachrichtigen, wo Sie sich befinden." (S. 278.)

Was in diesen Tagen in einem feindlich aufgeregten Lande mit den ausgehungerten, zerlumpten Soldaten, die statt der Schuhe Sohlen von frisch geschlachteten Thierhäuten unter die Füße binden mußten, mit der Reiterei und ihren gedrückten Pferden, bald im tiefsten Kothe, bald in grimmiger Kälte, wo nur der reichlich genossene Champagner Erwärmung gewährte, geleistet worden ist, findet in den Denkwürdigkeiten des Grafen die lebendiste Erwähnung. Aber mit den Siegen bei Mery und bei Laon leuchtete wieder die Sonne des Glücks, der Weg nach Paris wurde mit aller Anstrengung von Mann und Pferd beschleunigt, und am 31. März konnte Oberst Henckel im Gefolge seines Königs in Paris einziehen.

Bereits am 30. Mai hatte der König den Grafen zum Generalmajor ernannt, weil „er an den Anstrengungen zur Herstellung eines glücklichen Friedens einen sehr thätigen Antheil genommen hatte." Aber er sollte auch bald einen thätigen Antheil am Kampfe nehmen. General Henckel stand in Luxemburg, als Napoleon nach Frankreich zurückkam, und sich mit überraschender Schnelligkei wieder in Paris festsetzte. Sofort machte er Anordnungen an der Gränze und veranlaßte seine Offiziere zu größter Wachsamkeit, als ihn der König zum Commandeur der vierten Infanterie-Brigade im ersten Armeecorps (jetzt unter dem General von Ziethen) ernannte. Mit diesem stand er in den heißesten Stunden der Schlacht bei Ligny, wo sich seine beiden Regimenter, das 19. und das 4. westphälische Landwehrregiment, mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit schlugen, ohne freilich glückliche Erfolge zu gewinnen, bis ihn ein Adjutant des Generallieutenants von Thielmann zur Unterstützung nach Sombref abrief. Als er dorthin kam, erfuhr er, daß durchaus kein ernsthaftes Gefecht stattfände, und ward deshalb so zornig gegen den unberufenen Adjutanten, daß er in Begriff war, ihn vom Pferde zu hauen, weil er ihn ganz unnöthiger Weise hieher geführt und seine Ehre dadurch beleidigt hätte. Bei ihrem Wiedereintreffen in Ligny konnten die ermüdeten Truppen nur an dem Rückzug Antheil nehmen, bis sie sich gegen Morgen in einem hohen Kornfeld niederlegen durften. Die Generale ritten zum Fürsten Blücher, der in einem Bauernhause von seinem Fall daniederlag, ihnen aus einem Pferde-Eimer Warmbier reichen ließ und die weitern Befehle zum Rückzug ertheilte. Trotzdem aber blieb der Muth ungebrochen, und unser Graf gedenkt auf S. 358 ganz ausdrücklich seiner damaligen heitern Umgebung, und wünscht ihnen, da sie noch sämmtlich leben, die schönste Erinnerung an jene ihm unvergeßlich frohen Tage. An der Schlacht am 18. Junius nahm die Brigade nur geringen Antheil, rückte aber dann unter großen Entbehrungen in einer ganz verwüsteten Gegend vorwärts, verlor jedoch bald ihren Führer, der zur Uebernahme der Reserve-Cavallerie des 5. Armeecorps bei Halberstadt befehligt wurde. Reich geschmückt mit Orden und Geschenken schied er aus seiner kriegerischen Laufbahn, und trennte sich voll Schmerz von seinen theuren Freunden und wackern Untergebenen.

Von da ab hat der Generalmajor v. Henckel an verschiedenen Orten als Brigadier gestanden, und kehrte endlich im Win-

französischen Sprache geben wolle. Wider Erwarten des Herrn Selig meldeten sich so viele, nämlich 120, daß es ihm an der nothwendigen Räumlichkeit fehlte. Da er sich eines humanen Zweckes bewußt war, so wandte er sich an den Berliner Magistrat, daß er ihm ein zweckmäßiges Lokal anweisen möge, aber der Magistrat schlug seine Bitte ab, eine Unterredung mit dem Oberbürgermeister Krausnick hatte keine Folge.

Herr Selig hätte also seine liberale Bemühung aufgeben müssen, aber er hat es vorgezogen, auf seine Kosten in der Niederwallstraße sich ein ausreichendes Lokal zu verschaffen. Dort findet der unentgeltliche Unterricht im Englischen und Französischen alle Sonntag Morgen von 8 bis 12 Uhr Mittags statt. Herr Selig hat unter seinen Schülern Handlungsdiener, und alle möglichen Handwerker. Zwei Unteroffiziere wandern alle Sonntage in der größten Frühe von Spandau nach Berlin, um an dem Unterrichte Theil nehmen zu können. Die Kenntniß der englischen und französischen Sprache wird für den Gewerbsmann immer nothwendiger und dennoch ist der Berliner Magistrat der achtungswerthen Bemühung des Herrn Selig nicht entgegengekommen. (Z. f. Pr.)

— Der deutsche Postverein, dessen Gedanken oder vielmehr ernstliche Erwägung die Zeitungen Hrn. von Schaper zuschreiben, scheint nun endlich der Wirklichkeit näher zu rücken, da wegen der Postfrage ein Congreß von Abgeordneten der deutschen Regierungen zu München beabsichtigt wird. Sicherlich ist es Zeit, daß die 13 verschiedenen Postverwaltungen Deutschlands endlich nach gleichen Grundsätzen verfahren und im Wesen zu einer einzigen verschmelzen. Bei solcher Postvereinigung wird aber das niedrige Briefporto entschieden die Hauptsache seyn müssen, damit ganz Deutschland der großen Wohlthat der Groschenpost theilhaftig werde. Bei der Einführung des niedrigen Portos kann man zwei Systeme befolgen. Entweder gilt ein einziger Satz für das ganze Land ohne Unterschied der Entfernungen, wie in England, wo der einfache Brief 1 Penny (10 Pf. preuß.), in Spanien, wo er fast 2 Sgr., in Rußland, wo er 4 Sgr. 2 Pf. kostet.

Dieses System weicht desto mehr von der Billigkeit ab, je höher der alleinige Satz gestellt wird. Deshalb verdient das andere System, welches für zwei oder mehrere Entfernungen verschiedene Portos annimmt, den Vorzug. Man darf vor allen Dingen die große Mehrzahl der Briefe, welche in einem mäßigen Umkreise bleiben, nicht zu stark belasten, die für weiter entfernte Orte bestimmten Briefe können im Allgemeinen leichter einen höheren Satz tragen.

Demgemäß finden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika folgende drei Briefportosätze statt: 10 Pf., 2 Sgr. 1 Pf. und 4 Sgr. 2 Pf., in Oestreich folgende zwei: etwas über 2 Sgr. 1 Pf. und 4 Sgr. 2 Pf. In Frankreich werden, je nach der Entfernung, 5 Sätze beabsichtigt, von 10 Pf. bis 4 Sgr. Mehr als drei Sätze einzurichten, möchte für die Briefbeförderung zu verwickelt seyn.

Unserer Ansicht nach würden für Deutschland folgende 3 Sätze am zweckmäßigsten seyn: ½ Sgr. für Entfernungen bis 20 Meilen, 1½ Sgr. bis 50 Meilen und 3 Sgr. für weitere Entfernungen. (Schles. Ztg.)

— Außer den wegen verweigerter Einzahlungen gegen hiesige Zeichner auf Actien der Münster-Hammer Eisenbahn bei dem hiesigen Stadtgericht angehängten Prozessen ist auch eine Fluth von Klagen gegen die Zahlung weigernden Actionäre anderer Eisenbahnunternehmungen, insbesondere der Magdeburg-Wittenberger und der Stargard-Posener, bei dem genannten Gerichtshof eingelaufen. Hinwiederum haben es die Actionäre an Protestationen ihrerseits nicht fehlen lassen. Die Magdeburg-Wittenberger haben überdies noch einen andern Weg eingeschlagen, indem sie, ihrerseits die Offensive ergreifend, eine Klage gegen die Ausschuß- und die Direktionsmitglieder der Gesellschaft bei dem Land- und Stadtgericht zu Magdeburg erhoben haben, in welcher sie die Befugniß des Direktoriums, Einschüsse zum Societätsfonds einzufordern, Conventionalstrafen festzusetzen und die Theilnahmrechte an die Gesellschaft zu annulliren, in Abrede stellen. Da inzwischen das Direktorium die Annullirung der den Klägern überlassenen Theilnahmrechte und Quittungsbogen statutenmäßig bereits ausgesprochen, und die somit erloschenen Rechte auf neue Actionäre übertragen hat, so dürfte leicht ein unlösbarer Conflikt entstehen, wenn das Magdeburger Gericht den Anträgen der Kläger entsprechend erkennen und dem Direktorium die Berechtigung zu den vorgenommenen Maßregeln absprechen sollte. Es würden dann die annullirten Theilnahmerechte wieder aufleben, gleichzeitig aber die neu hinzugetretenen Actionäre die in Folge jener Annullirungen erworbenen Rechte erhalten wissen wollen. Die Manövers zu verfolgen, welche die Zahlung weigernden Actionäre einschlagen, um sich den eingegangenen Verbindlichkeiten zu entziehen, gehört für den Unbetheiligten zu den interessantesten Beobachtungen. Zu beklagen ist nur, daß dieser Aufwand von Intriguen, Chikanen und List jeder Art voraussichtlich ohne allen Erfolg bleiben muß. Die Hauptfrage für beide Theile ist immer die: Kommt der Bau zu Stande, oder nicht? Bei den meisten Unternehmungen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Frage bejahend zu beantworten ist. (W. M.)

— Es war vor einiger Zeit von den deutschen Kaufleuten in Canton (China) eine Bittschrift hierher gelangt, worin sie, fußend auf die Nothwendigkeit, den gegenwärtig ganz ungeschützten Interessen des deutschen Handels in jenen Gegenden einen Stützpunkt zu gewähren, um die Anstellung eines Consuls in Canton bitten. Wir hören, daß diese Bitte bei dem preußischen Kabinet ein geneigtes Gehör gefunden habe, und deren Erfüllung demgemäß in naher Aussicht stehe. (Berl. N.)

¼ Berlin, vom 10. Jan. Zu Ehren des Kriegsministers von Boyen soll die Festung, welche jetzt bei Lötzen in Ostpreußen (an der polnisch-russischen Gränze) angelegt wird, den Namen „Boyen" erhalten. Die drei Forts derselben sollen „Licht, Schwert und Wahrheit" heißen, welche drei Kardinalworte unser würdiger Kriegsminister einst zu seinem das Preußenland verherrlichenden sehr gelungenen Gedicht gewählt hat.

Ueberrascht ist man hier von der Zeitungsnachricht, daß die Regimenter ihre Garnison hinfort alle 4 Jahre in ihren Armee-Corps wechseln sollen. An der Wahrheit dieses Gerüchts wird von sonst wohlunterrichteten Männern noch sehr gezweifelt, weil eine solche Dislozirung zu bedeutende Geldkosten erfordern würde. Wahrscheinlich ist dieses Gerücht aus der bereits angeordneten Dislozirung mehrerer Truppentheile in der Provinz Posen entstanden. Mehrere dortige Städte, wie Schneidemühl ꝛc., welche von Militär bisher entblößt waren, erhalten nämlich jetzt militärische Besatzung. Für die Städte Thorn, Bromberg und Posen ist bereits eine Dislozirung der Truppen festgesetzt. Unter Anderm wird auch der Divisionsstab von Posen nach Bromberg verlegt.

Der königl. Leibarzt Dr. Grimm ist bereits aus Genua, wohin er zur Consultation beim Erkranken der Prinzessin Luise von Preußen gesendet wurde, hierher zurückgekehrt und hat über das Befinden der Kranken erfreulichere Nachrichten, als bisher hier eingelaufen waren, mitgebracht.

In den diplomatischen Kreisen verlautet über die Verhandlungen des Hrn. von Kampz in Wien nur so viel, daß das Krakauische Gebiet einstweilen nicht mit in die östreichische Zoll-Linie gezogen werden wird.

Zwei hiesige Spekulanten haben neulich wieder einmal einen Entwurf zur Errichtung einer Hypothekenbank für Berlin dem Finanzministerium zur Begutachtung und Genehmigung eingereicht. Dieselben sind bereits abschlägig beschieden worden, weil ihr ganzes Unternehmen keine sichere, feste Basis hatte, worauf etwa zur Hebung des Grundbesitzes weiter gebaut werden könnte.

Um sich eine Uebersicht über die Geschichte des Turnwesens seit seiner Gestaltung in Preußen, namentlich während der Zeit des Demagogenthums, zu verschaffen, sind dem Prof. Maßmann die betreffenden Papiere aus den Archiven des Kultusministeriums mitgetheilt worden. Es sollen sich darunter höchst interessante Aktenstücke, hauptsächlich ungedruckte Briefe von Franz Passow, befinden.

Breslau, vom 6. Jan. Die Commission zur Reorganisation der hiesigen Schützengilde hat beschlossen, der Gilde einen allgemeinen Charakter zu geben, so daß jeder Bürger gehalten seyn soll, derselben beizutreten und den Wachtposten persönlich zu leisten. Die dienstfähige Mannschaft wird hierdurch auf 4500 Mann in 28 Compagnien gebracht. Jede Compagnie wählt ihre Offiziere, das Bataillon den Major und sämmtliche Offiziere wählen den Obersten. Das Musikcorps besteht aus 28 Hornisten. Der Generalstab soll nur aus sieben Mitgliedern, aus dem Obersten und aus drei Magistrats-Mitgliedern und drei Stadtverordneten, bestehen. Die Bekleidung soll nichts Prunkendes haben und was nach Uniform aussieht. Der Gemeine trägt über die gewöhnliche Kleidung eine blaue Blouse mit Gurt, an welchem der Hirschfänger hängt, eine Mütze mit schwarzem Wachstuch und eine Büchse. Die Unteroffiziere und Offiziere sind nur durch geringe Abzeichen unterschieden. (Schl. Z.)

Schirwind, vom 5. Jan. Um die vielen brodlosen Arbeitsleute hiesiger Gegend zu beschäftigen, soll an den bereits im Bau begriffenen Chausseestrecken des hiesigen Kreises gearbeitet, auch sollen dazu Steine angekauft werden. Vorläufig werden sich zwar diese Arbeiten nur auf das Zerkleinern der Steine beschränken können, der letztern ist indessen hier und bei Pillkallen bereits eine bedeutende Menge angefahren, so daß Gelegenheit zu einer nachhaltigen Beschäftigung vorhanden.

Nordhausen, vom 7. Januar. Es constituirte sich am Abend des 5. Januar hierselbst eine freie protestantische Gemeinde, zu der sich sofort 107 selbstständige Männer meldeten und als Mitglieder unterzeichneten, obschon keine spezielle Einladung zu dieser constituirenden Versammlung erfolgt war. Die junge Gemeinde, eine Schwester der königsberger, halleschen, offenbacher und anderer, nahm folgende Sätze als ihr vorläufiges Bekenntniß an:

„Die Wahrheit über Alles! Wer sie liebt und thut, der ist unser! — Alles in der Liebe! Wer in der Liebe bleibt, der bleibt unser! — Gott ist Allvater, der lebendige Gott, der ewige Geist, der Allgegenwärtige, der einige Herr der Welten. Wahrheit und Liebe ist sein Walten ewiglich. — Jesus ist Christus, der Heiland der Menschen. Die Wahrheit und Liebe ist seine versöhnende Botschaft für und für. — Der Geist ist heilig in seinem Wesen; er erfüllt den Weltkreis und läßt uns von Gott kommen in unserer Geburt, durch Gott seyn in unserm Leben, zu Gott gehen in unserm Tode. Wahrheit und Liebe ist sein Segen immerdar. — Die Kirche oder Gemeinde Christi ist die durch Wahrheit und Liebe in seinem Namen verbundene Menschheit. Wenn sie vollendet seyn wird durch den heiligen Geist, ist sie das Reich Gottes auf Erden. Das glauben wir! Amen!"

Sie beschloß ferner, Taufe, Confirmation und Abendmahl als freie Sitte beizubehalten, ohne jedoch ihre Mitglieder zur Befolgung derselben in irgend einer Weise zu verpflichten oder zu zwingen. Der inzwischen herbeigerufene Diakonus Baltzer, den die Gemeinde einstimmig zu ihrem Prediger ernannte, hielt am Abend des 6. Januar in dem schönen Saale des hiesigen Riesenhauses eine Anrede an die zahlreich Versammelten, worin er über die Gründe zur Stiftung dieser freien Gemeinde sowie über die Glaubensformen derselben sprach. Es meldeten sich hierauf sofort wieder gegen 50 neue Mitglieder zur Unterzeichnung, sodaß die junge Gemeinde schon jetzt, am dritten Tage ihres Bestehens, die Frauen und erwachsenen Familienglieder eingerechnet, über 300 Köpfe zählt, welche Summe sich, wie man glaubt, im Laufe dieses Monats leicht verdoppeln dürfte. Man glaubt, daß die städtischen Behörden und Gemeinden den neuen Dissidenten eine der vielen hiesigen Kirchen (von denen das Eingehen zweier bereits beantragt worden seyn soll) zur Abhaltung ihres Gottesdienstes einräumen werden. Sollte dies jedoch auf Hindernisse stoßen, so hat sich, wie wir hören, die Judenschaft erboten, den jungen Neuchristen ihren geschmackvollen Tempel zum Mitgebrauche zu überlassen. Heute wird uns Baltzer verlassen, um sofort sein Amt in Delitzsch niederzulegen und für immer hierher zurückzukehren. Der in den jüngsten Tagen ihm zugekommene Bescheid des Consistoriums, daß er sich des apostolischen Symbolums bei vorkommenden Taufen zu bedienen habe, dürfte diesen Schritt erleichtern. Baltzer war, wie so mancher Andere, schon seit längerer Zeit aus der „evangelischen Landeskirche" geistig ausgeschieden, wie er es jetzt formell ist. (D. A. Z.)

Mannheim, vom 9. Januar. G. v. Struve hat ein Schreiben an das evangelische Stadtpfarramt veröffentlicht, zugleich von seiner Ehefrau mitunterzeichnet, welches die Gründe enthält, die ihn zum Uebertritt in den Deutschkatholicismus bewogen. Struve sagt: dem Uebertritt liege kein

---

ter 1819 mit den preußischen Truppen aus Frankreich nach Torgau zurück, wo er die Geschäfte eines Divisions-Kommandeurs und ersten Kommandanten übernahm. Aber schon im Jahr 1821 veranlaßten ihn Privatverhältnisse und seine durch die Feldzüge angegriffene Gesundheit den König um seine Entlassung zu bitten. „Ich verließ, sagt er in seiner offenen Weise, eigentlich ungern den Dienst; ich bin aber der Meinung, daß ein treuer Unterthan, wenn er die Aussicht zu höheren Stellen sich eröffnet sieht — und ich war dem Alter nach der dritte Generalmajor — mit sich ernstlich zu Rathe gehen muß, ob er auch wirklich immer vermögen werde, den Anforderungen seiner Pflicht Genüge zu leisten. Man gestatte mir immer die kleine Eitelkeit, daß ich meine erworbene Reputation nicht unnütz auf das Spiel setzen wollte, und so prüfte ich mich ernstlich, ob ich die Fähigkeiten besäße, dereinst kommandirender General eines Armeekorps werden zu können. Im Frieden ist das keine Kunst, doch kam mir die Verantwortlichkeit im Kriege außerordentlich groß vor, so daß ich nach eigener Prüfung mir selbst gestehen mußte, wie unendlich viel mir dazu mangele." (S. 371).

König Friedrich Wilhelm III. bewilligte, eigentlich ungern, die Entlassung unter Beilegung des Charakters als Generallieutenant „zum Beweise seines Wohlwollens und seiner Erkenntlichkeit" nebst anständiger Pension, und blieb dem Grafen stets ein gnädiger, freundlicher Herr, sowie auch alle königl. Prinzen und die herzogl. dessauische Familie, in deren unmittelbarster Nähe der Graf seit dem Jahr 1842 wohnt, ihm stets das größte Wohlwollen bewiesen haben. Die Widmung dieser Erinnerungen an des Prinzen von Preußen Königl. Hoh. spricht diese Gefühle reiner Unterthanentreue in der edelsten Weise aus. Und so dürfen hier nicht die Worte des heitern Greises fehlen, mit denen er seine Erinnerungen beschließt: „Ich aber kann Gott nicht genugsam danken für das, was mir in dieser Welt zu Theil geworden ist. Er belohnte mich über Verdienst, denn er gab mir einen gnädigen König, der mein ganzes Lebensglück mir bereitet hat; er gab mir viele liebe Freunde; er gab mir ganz besonders einen fröhlichen Lebensmuth, mit dem ich, auf ihn, den Allgewaltigen, vertrauend, auch in den ernstesten Augenblicken des Lebens niemals die Fassung verlorem, sondern schon nach wenigen Minuten stets die leichtere Seite der Ereignisse bisher noch immer herausgefunden habe. Möge es bis ans Ende meiner Tage so bleiben!"

Unser Bericht hat sich schon zu weit ausgedehnt, als daß wir den schätzbaren Beilagen, noch eine ausführliche Betrachtung widmen könnten. Die uns hier durchaus aus amtlichen Quellen mitgetheilten Tagebücher des ersten Dragonerregiments, des vierten Cuirassierregiments, des vierten westphälischen Landwehr-Infanterieregiments und des neunzehnten Infanterieregiments, das Journal des Generals v. Jurgas über die von ihm befehligte Reserve-Cavallerie des ersten Armeecorps und die verschiedenen Berichte, Relationen und Journale des Grafen Henckel selbst bilden sehr anziehende Beiträge und geben manche neue Aufschlüsse zur Ehre bisher wohl verkannter oder nicht gehörig gewürdigter Truppentheile. So auch die neunzehnte Beilage über den Antheil des ersten Armeecorps an der Schlacht bei Ligny am 16. Juni 1815. Von besonderer Wichtigkeit ist in der dritten Beilage der Brief des damaligen Majors, jetzigen Generals von der Infanterie, Herrn von der Knesebeck, an seinen Schwager, den Grafen Henckel, über die Schlacht bei Pultusk, die falschen russischen Berichte und des russ. Generals Bennigsen unverantwortliche Fehler.

Wir können hierbei den vom Hrn. Verfasser S. 97 ausgesprochenen Wunsch nur wiederholen, daß der General von der Knesebeck, der im höchsten Vertrauen des Königs Friedrich Wilhelm III. sich befand und mit der Freundschaft des Kaisers Alexander beehrt war, zugleich Feldherr wie Diplomat, sich noch zur Niederschreibung seiner Erinnerungen aus den Jahren 1812 bis 1815 bewogen finden möchte. Die auf S. 94—97 ausführlich mitgetheilte Erzählung, wie der General im Jahr 1812 den Abschluß einer Convention Friedrich Wilhelms III. mit Rußland, statt einer mit Frankreich verhinderte, und wie er gleich darauf nach St. Petersburg abging, um hier im tiefsten Geheimniß den Kaiser Alexander dahin zu vermögen, daß er ihm versprach, auf keine Weise mit Napoleon, dessen Untergang in Rußland ja unvermeidlich sey, einen Frieden zu schließen, zeigt zur Genüge den bedeutenden Einfluß, welchen Herr von der Knesebeck auf die Staatsgeschäfte gehabt hat.

Aber genug jetzt über die Eindrücke, welche wir von diesem Buch empfangen haben, von dem wir wiederholen müssen: es ist ein Buch reinen Sinnes, frischer That, kernhaften Wesens, ein Buch ohne Phrasen und unnöthige Worte.

J.

Wechsel der Glaubensansichten zu Grunde, es sey vielmehr der Verfall der protestantischen Kirchenverfassung, was ihm jenen Schritt dictirt. Die protestantische Freiheit sey aus der evangelischen Kirche gewichen. Die Mitglieder der evangelischen Gemeinde hätten Fortschritte gemacht, das Kirchenregiment aber sey stehen geblieben oder zurückgeschritten. Weiter führt er an: die Abhängigkeit des protestantischen Klerus von politischen Einflüssen, die Geistlichen wollten nicht Diener der Kirche, sondern Herren seyn. Hierzu komme noch, daß die protestantische Kirche durch die Zersplitterung in so viele Landeskirchen der nationalen Einheit entbehre. Geistiges Leben, religiöse Bewegung, eine freie Verfassung und ein nationales Streben glaube er weit entschiedener bei der deutschkatholischen Gemeinschaft zu finden und daher habe er derselben sich angeschlossen. (O.P.A.Z.)

Rinteln, vom 4. Jan. Durch höhere Veranlassung waren auf heute Morgen sämmtliche Mitglieder des hiesigen Stadtraths vor den Landrath beschieden und sind dem Vernehmen nach über folgende Punkte einzeln vernommen worden: was sie veranlaßt habe, an den Landtagsdeputirten Schwarzenberg eine Dankadresse zu beschließen und abzusenden; wer die erste Anregung dazu gegeben und wer sie verfaßt habe, und endlich: ob ihnen bekannt sey, durch wen die besagte Adresse zur Veröffentlichung an verschiedene Zeitungen gelangt sey.

Neudsburg, vom 1. Januar. Der Jahreswechsel wurde hier dieses Mal nicht, wie sonst seit Jahren üblich, von unserer Liedertafel auf dem Altstädter Markt durch Gesang und Reden gefeiert, da letzteres gegenwärtig verboten ist. Der Zweck des Verbots aber wurde dieses Mal nicht erreicht. Das Volk, gewohnt um Mitternacht die Liedertafel auf dem Markte zu finden, hatte sich sehr zahlreich eingefunden. Als es sich nun in seinen Erwartungen getäuscht fand, gab es seinen Unmuth laut zu erkennen, wobei es zu den verschiedenartigsten Manifestationen und Demonstrationen kam. Man schrie, man pfiff, redete, brachte Hochs, brachte Pereats aus; dabei wurde die Menge immer zahlreicher und der Scandal am Ende so arg, daß die Polizei sich genöthigt sah, ein Piquet von 16 Mann Infanterie zu requiriren, um dem Unwesen Einhalt zu thun. Als aber das Militär auf dem Markte ankam, erreichte der Tumult erst recht seinen Höhepunkt. Es hatte stark geglatteist, so daß weder Soldaten, noch Nachtwächter dem Haufen sich mit gehöriger Sicherheit nähern konnten, welches zu allerlei Neckereien Veranlassung gab. Erst nach 2 Uhr Morgens war die Volksmasse zur Ruhe gebracht, nachdem noch spät in der Nacht mehrere nicht unversängliche Pronunciamentos laut geworden waren. (J. W.)

Leipzig, vom 7. Januar. Dr. Jordan ist seiner Haft entlassen. Er hat nun schon zwei Strafen abgebüßt, die erste wegen eines Toastes bei dem Festessen der hiesigen Schriftstellerversammlung, die zweite wegen eines Aufsatzes in Otto Wigand's Vierteljahrsschrift. Nun hat er zunächst eine dritte Strafzeit von 6 Monaten wegen einer Rede, die er in einem Verein über die hiesigen Augustereignisse gehalten, abzusitzen. (N. C.)

Oestreich.

Wien, vom 6. Januar. Von dem zunächst erscheinenden Patent über die Robotablösung in der gesammten Monarchie theile ich Ihnen folgenden Hergang der Sache mit, der als ziemlich verbürgt angenommen werden kann. Der Kaiser erließ ein Handbillet an die vereinigte Hofkanzlei, in welchem er dieselbe anwies, die geeigneten Vorschläge zu einer allgemeinen Zehnt- und Robotablösung in allen Provinzen, wo dieselben noch bestehen, auszuarbeiten, und seiner Genehmigung vorzulegen, nachdem Sr. Maj. nicht entgangen sey, daß sowohl Grundbesitzer als Robotpflichtige gleich sehr eine Umgestaltung der bisher bestandenen Verhältnisse wünschen. Diese Aufgabe liegt nun von der Hofkanzlei ausgearbeitet vor, und ist, wie man hört, auf eine sehr zweckmäßige und billige Grundlage gestellt. Das zu erwartende Patent soll im Wesentlichen Folgendes enthalten:

Das Princip der Ablösung ist eine gütliche Ausgleichung auf dem Wege gegenseitigen Uebereinkommens, bei welchem die Kreisämter nur in so weit sich zu betheiligen haben, als jedes solche Ueberrinkommen ihrer Bestätigung bedarf, und sie darauf zu sehen haben, daß die gesetzlichen Bestimmungen des Vertrags eingehalten werden. Se. Maj. befiehlt dabei ausdrücklich, daß das Eigenthumsrecht nicht verletzt werde. Die Ablösung kann in Geld oder in Grundstücken bestehen. Im ersten Fall, wenn der Bauer nicht selbst die Geldmittel besitzt, darf er die nöthige Summe auf hypothekarische Sicherheit auf seinen frei zu machenden Grund und Boden aufnehmen, und diese Hypothek geht dann jeder andern vor, indem man als Grundsatz angenommen, daß der Werth des Grundstücks durch die Ablösung nothwendig wenigstens um die gleiche Summe gestiegen ist. Soll die Ablösung durch Abtretung eines Theils des Grundes und Bodens selbst geschehen, so hat das Kreisamt nur darauf zu sehen, ob durch diese Parcellirung der Fundus nicht in dem Maße geschmälert wird, daß er weder mehr steuerfähig, noch groß genug sey, den Eigenthümer zu ernähren. (Ein Uebelstand, der in Frankreich an der Tagesordnung ist.) Sowie Einzelne, so können auch ganze Gemeinden sich von ihren Leistungen loskaufen, und es ist ihnen nicht nur gestattet, die Geldmittel auf dem gleichen Wege beizubringen, sondern sie können auch Gemeindevermögen, Gemeindegrundstücke ꝛc. dazu verwenden; doch müssen überall diese Verträge zuerst vom Kreisamte eingesehen werden, dem überhaupt dabei nur die Ueberwachung der rechtsgemäßen Verhandlungen, nirgens aber ein actives Eingreifen zugetheilt ist.

Wenn in einer Gemeinde auch nur eine Minorität den Wunsch der Ablösung aussprächе, so hat dieselbe ins Werk zu treten, sobald das Kreisamt die Ueberzeugung gewonnen, daß die gesetzlichen Bestimmungen weder verletzt noch umgangen worden und keine factiosen Parteiantriebe vorhanden sind. Sie sehen, daß hier eine ebenso gerechte als verständige Ansicht den Griffel geführt hat, und wie viel Schwierigkeiten auch die Ausführung in einem Staate haben muß, in dem jede Provinz andere Modifikationen nöthig macht, wo oft der Bauer selbst am wenigsten geneigt ist, seinem eigenen Besten den alten Schlendrian aufzuopfern, so ist doch das Prinzip festgestellt, und die Ausführung, wenn sie auch nicht gewaltsam eintritt, wird nicht auf sich warten lassen. Das Patent selbst soll am 30. d. verkündigt werden. Was ich Ihnen hier mittheile, sind natürlich nur die allgemeinen Umrisse. Hier, wo alle solche Maßregeln collegialisch gefaßt werden, und wo sie nicht eine, sondern fast immer alle Hofstellen zu durchlaufen haben, läßt es sich schwer bestimmen, wem eigentlich das Hauptverdienst an dem Entwurf und den Bestimmungen dieses wichtigen Werkes gebührt. Sicher aber werden die großen Talente des ersten Kanzlers, Frhrn. v. Pillersdorf, jedenfalls daran einen hervorragenden Antheil genommen haben.

Für die östreichischen Staaten ist seit Marien Theresien's und Josephs Abschaffung der Leibeigenschaft, Einführung der Urbarien und Ordnung der bäuerlichen Verhältnisse kein folgenreicheres Gesetz erschienen. Daß dieses Gesetz nicht überall gleich wirken wird, ist natürlich. Ein großer Theil der Monarchie, alle deutschen und ein großer Theil der slavischen Provinzen sind reif zu einer solchen Umwandlung; dort wird die Maßregel sich von selbst einrichten und reichen Segen bringen. In einem Theile der slavischen Bevölkerung hingegen, vielleicht selbst noch in Böhmen, werden Uebelstände nicht ausbleiben, und es muß dann der Zeit und vor allem der fortschreitenden Volkserziehung überlassen bleiben, das Verständniß derselben und ihren praktischen Nutzen begreifen zu lehren. (A. Z.)

Spanien.

Madrid, vom 30. Dezember. Das große Ereigniß des Tages ist die Ernennung des Marquis von Viluma zum Präsidenten des Senats. Das königl. Ehepaar beharrte auf dieser Ernennung, trotz des Widerstandes der Minister. Bekanntlich richtete der Finanzminister Mon vor etwa zwei Jahren in einer öffentlichen Sitzung des Kongresses einige Schimpfwörter an den Marquis von Viluma und veranlaßte ihn dadurch, seinen Deputirtenposten niederzulegen. Auch wissen die Minister, daß der König und die Königin nichts sehnlicher wünschen, als den Marquis an die Spitze eines neuen Kabinets stellen zu können. Aus diesen Gründen suchten sie die Ernennung des Marquis zum Senatspräsidenten aus allen Kräften zu hintertreiben. Der „Heraldo", eines der Organe des Ministeriums, behauptete gestern, diese Ernennung wäre, falls sie erfolge, eine höchst unpolitische, gefährliche und nicht zu rechtfertigende Maßregel, durch welche die Schwierigkeiten der Lage nur noch vermehrt werden würden. In ähnlichem Sinne, wenngleich nicht so heftig, sprach sich das Blatt der Puritaner aus. Der moderirte „Espanol" will in der Ernennung des Marquis das Kennzeichen einer bevorstehenden Reaction erblicken. Er läßt zwar der anerkannten Biederkeit des Marquis und seinen persönlichen Eigenschaften volle Gerechtigkeit widerfahren, allein er beklagt sich, daß der Marquis niemals ein förmliches politisches Glaubensbekenntniß abgelegt hätte. Durch die Ablegung eines solchen ist bekanntlich allen Leiden Spaniens abgeholfen, wie Mendizabal und so viele andere Minister dargethan haben, mochte die Ausführung auch verunglücken. Trotz dieser Anstrengungen der dem Ministerium zu Hülfe eilenden Presse hat die Königin gestern Abend die Ernennung des Marquis von Viluma zum Präsidenten des Senats ausgefertigt, und das Dekret ist heute in der „Gaceta" erschienen. — Der Herzog v. Gor und der Graf v. Expelata sind zu Vicepräsidenten ernannt.

Madrid, vom 31. Dezbr. Meine Prophezeiung, daß die Progressisten bald bereuen dürften, dem Könige einen gesetzmäßigen Einfluß auf die politische Wirksamkeit seiner Gemahlin zugesprochen zu haben, fängt an, sich zu bestätigen. Die progressistischen Blätter lehnen sich zornig gegen die Ernennung des Marquis von Viluma zum Senats-Präsidenten auf, erblicken darin eine die Institutionen bedrohende Maßregel und verhehlen dabei nicht, daß sie aus dem ausdrücklichen, von den Ministern vergeblich angefochtenen Willen des Königs hervorging. „Jetzt," sagt der Clamor, „da die Anhänger des Don Carlos auf ihr Banner Grundsätze schreiben, welche anziehen und verführen können, da ein neuer Bürgerkrieg bevorsteht, da dem Thron Isabella's kein anderes Mittel der Rettung übrig bleibt, als sich in die Arme der liberalen Partei zu werfen, ist die Ernennung des Marquis ein Fehler von unberechenbaren Folgen. Glaubt man etwa, der langwierige blutige Kampf wäre nur darum geführt worden, um einen verkleideten Absolutismus unter der Leitung Viluma's zu unterstützen? Begreift man nicht, wie gefährlich es ist, dergleichen Tendenzen zu entwickeln, während der Erstgeborne des Don Carlos auf das Wohl der Institutionen und der Freiheit des englischen Volkes trinkt? Wo wird Isabella II. Soldaten zur Vertheidigung ihrer Rechte finden, wenn sie sich diejenigen entfremdet, die in Aragonien, Navarra für sie bluteten? Wehe, wenn der Kampf um Prinzipien sich in einen Kampf um Personen verwandelt! u. s. w."

Die Regierung läßt in aller Eile einige Punkte auf den Balearischen Inseln befestigen.

Gestern Abend bemerkte man in der Oper, daß der Infant Don Enrique in die Loge des Königs eintrat und mit augenscheinlicher Erbitterung heftige Worte an ihn richtete, bis er, wie es schien, auf einen von der Königin selbst ihm ertheilten Wink sich wieder entfernte. (A. Pr. Z.)

Italien.

Rom, vom 2. Januar. Gestern früh gegen 10 Uhr füllte sich die Piazza del Popolo, der Corso, der venetianische Platz und vor allem der weite Platz vor dem Quirinal mit einer ungeheuren Menschenmenge, welche die Musik- und Sängerchöre, die dem heil. Vater ihre Glückwünsche zum neuen Jahre darbringen wollten, erwarteten. Der imposante Zug setzte sich um 11 Uhr in Bewegung und langte um 12 Uhr unter dem Geschmetter der Blasinstrumente vor der päpstlichen Residenz an. Nachdem sich die verschiedenen Chöre aufgestellt hatten, erschien unter Vortritt des Crocifero Pius auf dem Balkone des Pallastes und grüßte auf das huldvollste die jubelnde und begeisterte Menschenmenge. Es hatte bis zum Eintreffen der Chöre und fast bis zum Erscheinen des Papstes auf dem Balkone ziemlich stark geregnet, und da noch immer einige nachträgliche Regentropfen fielen, so verlangte der h. Vater nach der ersten Begrüßung seinen Hut, um sich zu bedecken.

Pius IX. bemerkte aber sogleich mit scharfem Auge, daß trotzdem, daß er sich bedeckt hatte, dennoch die umstehenden Cardinäle und auch die huldigenden Menschenmassen des Platzes unbedeckt geblieben waren; er wandte sich also mit der freundlichsten Geberde nach der Menge und den Eminenzen, deutete auf seinen Hut und bat mit Worten und den bezeichnendsten Gesten, daß man sich gleichfalls bedecken möge. Dieser Beweis von Herzensgüte und Aufmerksamkeit ward natürlich von den feinfühlenden Römern mit enthusiastischem Jubel erkannt und begeisterte Evviva erfüllten aufs neue die Lüfte! Als sich Alles auf die freundliche Bitte bedeckt hatte, stimmte der Herrscher das Tedeum an und die Cardinäle und Sängerchöre fielen in den herrlichen Gesang ein. Nach Beendigung des Liedes ertheilte das Oberhaupt der Christenheit seinen apostolischen Segen und trat darauf in das Innere des Saales zurück.

Im großen Saale des Capitols fand Abends 8 Uhr ein prachtvolles Concert zu Ehren Pius IX. statt, welchem viele Purpurirte beiwohnten. Der schöne Platz vor dem Campidoglio war prachtvollst beleuchtet und mehrere Musikchöre unterhielten die ab- und zuströmenden Volksmassen. Ein sehr schönes Transparent enthielt die herzlichsten Glückwünsche des Volks für den Herrscher, oder besser gesagt, der Kinder für den Vater.

Seit dem Amtsantritte des neuen Governatore sind bedeutende Veränderungen im Polizeipersonale vorgegangen und man merkt bereits eine große Verbesserung dieses Institutes.

Einige Compagnien Oestreicher sollen bei einem Garnisonswechsel irrthümlich in das päpstliche Gebiet eingerückt seyn, man hält dies aber für das Versehen irgend eines Subalternoffiziers und legt durchaus keine Wichtigkeit darauf. (O.P.A.Z.)

Schweiz.

Freiburg, vom 8. Jan. Der entscheidende Moment unserer Krise ist vorüber; die Geschichte wird durch die Art dieser Entscheidung neue und traurige Beweise der Schrecken des Bürgerkrieges aufzuweisen haben; die liberale Sache verliert dadurch in unserm Kanton die schönsten Vortheile ihrer Gegenwart und Zukunft. Am 6. d., Vormittags, faßte der Staatsrath den Beschluß, das erste Bataillon in die Stadt auf den 8. und den gr. Rath außerordentlicher Weise auf den 9. d. einzuberufen. Dieser Beschluß erschien einigen einflußreichen Männern der liberalen Sache als die Ankündigung einer bevorstehenden gänzlichen Unterdrückung. Sie wollten aber das Aeußerste wagen; die der Regierung abholden Bezirke wurden ermahnt, sich vor der Ankunft jener Truppen in die Stadt zu begeben. Der Erfolg hat das unternommene Werk nicht gekrönt, und er konnte das auch nicht, wenn man bedenkt, wie unvorsichtig und ohne allen Zusammenhalt die Dinge unternommen worden sind. Während der Zeit, als sich Schaaren von Landleuten in Murten, in Stäfis und in Boll zusammenrotteten, wußte die Regierung von allen Einzelnheiten dieser Bewegung (Einige sagen durch Verrath) und durch die derselben zu Gebote stehenden Mittel ist es ihr gelungen, sich zu behaupten und zu befestigen. Der Landsturm des deutschen Bezirkes erschien zahlreich, die Nobelgarde leistete das Ihrige dazu, die aufgebotenen Soldaten (ebenfalls aus dem deutschen Bezirk) erschienen zur gehörigen Zeit und so kam es, daß die nicht sehr zahlreichen Unzufriedenen sich nicht bis in die Nähe der Stadt wagten und in ihre Hauptquartiere zurückkehrten. — Der heutige Tag ging ruhig ab; die Regierung wartete ihren Getreuen mit Speise und Trank auf, und es ist der Erwähnung werth, daß ungeachtet der großen Menschenmenge, welche in dem mittleren Theile der Stadt durch die Straße wogte, dennoch keine Excesse vorgefallen sind und die Geschäfte so zu sagen keine Unterbrechung erlitten haben. — Die Regierung hatte in ihrer Angst einen Expressen nach dem Wallis geschickt; dieser wurde aber von den Bollern verwundet und gefangen genommen. — Die siegestrunkene Majorität scheint nun die aufrührerischen Gegenden züchtigen zu wollen. Heute Nachmittag um 3 Uhr zog nämlich das erste Bataillon mit Artillerie ꝛc. zum Murtnerthore hinaus, kehrte aber nach einer Stunde zurück, weil es ihm gefährlich schien, bei Nacht und Nebel nach Murten zu ziehen. — Die Expedition soll nun morgen stattfinden. — Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden. — Neue Truppen sind auf morgen in die Stadt berufen.

Bern, vom 8. Januar, Nachmittags. Was man heute in Beziehung auf die Bewegung gegen Freiburg vernahm, ist Folgendes:

Das Unternehmen der Murtener, Stäfiser, Greyerzer ꝛc. mißglückte vollständig, theils wegen mangelhafter Verabredung, theils weil unter den einzelnen Abtheilungen keine Ordnung und Disciplin war, theils endlich, weil überhaupt der Muth und die Entschiedenheit den Insurgenten abgingen. Vergebens hatten sie auf zahlreichen Zuzug des Landvolkes gerechnet. Die Stadt, gegen welche man marschirte, war voll von regelmäßigen Truppen und Landstürmern aus dem deutschen Kantonstheil. Die letztern hatten sich sehr zahlreich zum Schutze der Regierung eingefunden. Das Ende des Liedes war, daß die verschiedenen Colonnen, als sie auf unerwarteten Widerstand stießen, alle

rechtsum kehrt machten. Heute wird Murten durch Regierungstruppen besetzt.

Hier in Bern fuhren mehrere Kutschen voll bewaffneter Freischärler nach Murten. Beim Bären, wo der ganze Vormittag über Berathung gepflogen worden war, stiegen sie ein.

Der Vorort hat die HH. Wieland von Aarau (in Zollsachen gerade hier anwesend) und Stockmar nach Freiburg gesendet, um bestimmte Nachrichten zu erhalten. Die Regierung hat eine Proklamation, durch welche sie dem Volke Kenntniß von den getroffenen Maßregeln gibt, erlassen. Sie spricht den entschiedenen Willen aus, jede Ueberschreitung der Gränze, von welcher Seite es sey, zu verhüten. Ebenso anerkennt sie die Pflicht, dahin zu wirken, daß die bernische Bevölkerung sich nicht unbefugt in die innern Angelegenheiten unserer Nachbarn einmische.

Folgendes sind die Berichte, welche der „Verfassungsfreund" und die „Berner Zeitung" vom 8. Januar, beides radikale Blätter, über das mißglückte Unternehmen geben: Nach zuverlässigen Nachrichten, die wir am Abend des 7. empfangen, ist im Kanton Freiburg der Kampf für die Verfassung gegen die Willkür noch nicht entschieden. Die Kolonne, welche von Murten aufbrach, gelangte bis über Courtepin, wo sie mit einem Vorposten des Landsturmes zusammentraf, der aus 12 bis 14 Mann bestand und sich nach Verlust eines Todten zurückzog. Hier machte die Kolonne Halt und erwartete Nachrichten von dem Vorrücken einer Kolonne aus dem Oberamt Stäfis. Es waren aus dem Broyeland einige Hundert Mann aufgebrochen, aber der größere Theil unbewaffnet, nur mit Stöcken versehen, und gelangten bis in die Nähe von Gumbschen, wo sie auf den bewaffneten Landsturm des deutschen Bezirks stießen und mit Verlust von 8 oder 12 Gefangenen sich zurückziehen mußten.

Da die Kolonne von Murten, wahrscheinlich weil die Boten von dem Landsturm aufgefangen wurden, ohne Nachrichten von den Uebrigen blieb, zog sie sich wieder auf ihren Bezirk zurück und besetzte Murten, das sich, wie uns ein Durchreisender versichert, auf alle Eventualitäten gefaßt macht und die Leitung seiner Angelegenheiten in die Hände eines Comités legt. Allgemein ertönte die Stimme: „Entweder Freiburgs Austritt aus dem Sonderbunde, oder Murtens Trennung von Freiburg!"

Von Dem, was in der Stadt Freiburg selbst vorgegangen ist, haben wir keine zuverlässigen Nachrichten; aus einem Theile des deutschen Bezirkes eilte Jung und Alt als Landsturm in die Stadt, zur Unterstützung der Regierung; es sollen sich in den Straßen eine Menge besoffener Bauern herumtreiben, in einem Zustande, der nicht geeignet wäre, das wankende Regiment zu stützen. Aus den Gränzdörfern gegen den Kanton Bern zogen jedoch Wenige zum Landsturm. Ebenso sind wir ohne zuverlässige Nachrichten von Boll und Greyerz; nach einem Gerüchte sollen die Boller bis Avry vorgerückt seyn und da die Regierungstruppen auseinander gesprengt haben. Wir erwarten mit Gespanntheit morgen Näheres. (Verf.Fr.)

Die Nachrichten, die bis zum Abend eingelaufen sind, haben leider keinen günstigen Entscheid gebracht. Die Murtnerkolonne, etwa 400 Mann stark, wovon nur die Hälfte mit Gewehren bewaffnet, schlecht organisirt und schlecht geführt, ging bis über halbwegs nach Freiburg vorwärts, aber nach kurzem Zusammenstoß mit einem kleinen Häuflein Landsturm, wobei die Murtner ein paar Gefangene machten, und einer getödtet wurde, ging die Kolonne unbegreiflicher Weise rath- und thatlos zurück. Auch die Kolonne von Stäfis, ungefähr 200 Mann stark, machte sich nach einem unbedeutenden Kampfe mit einem Haufen Landsturm wieder heim. Von der Kolonne von Bulle fehlt die sichere Kunde; es heißt, daß dieselbe eine Kompagnie Regierungstruppen zerstreut habe. Jedenfalls ist der Schlag voreilig geschehen, ohne Ordnung und Muth von Seite der Murtner und Stäfiser ausgeführt, und eine günstige Wendung kaum mehr zu hoffen. (Bern. Z.)

Luzern, vom 8. Januar. So eben erhaltene zuverlässige Berichte von Freiburg melden:

Die Regierung hat ihrerseits alle waffenfähige Mannschaft (Kontingent, Landwehr und Landsturm) aufgeboten und die Sturmglocken ziehen lassen. Nachts 11 Uhr, vom 6. auf den 7., waren schon sechshundert Milizen in Freiburg eingerückt, der deutsche Landsturm mit den Pfarrherren an der Spitze war um 1 Uhr vor der Stadt angerückt. Die Regierung ist permanent und hat den Ständen von dem Ausbruche der Revolution Kenntniß gegeben. In Luzern ist man auf die Ereignisse vorbereitet und trifft die erforderlichen militairischen Maßregeln. Auch die Urstände und Zug waren voraus von dem Nahen der Freiburger Revolution unterrichtet und sind heute von dem Einbrechen derselben angemessen unterrichtet worden.

— Unsere Herren sind der freiburgischen Ereignisse wegen in höchster Bewegung. Einquartierung ist angesagt. Heute Abend rückt das Bataillon Schmid nebst Artillerie und Kavallerie in die Stadt ein. Nach Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug sind heute Eilboten abgegangen. Ein Hr. Reinold von Freiburg hat die Berichte der dortigen Regierung nach Luzern gebracht. Derselbe soll in Bern angehalten worden seyn, wie er sagt.

Basel, vom 9. Januar. Durch Kreisschreiben vom 5. Januar zeigt der Vorort Bern die Uebernahme der vorörtlichen Geschäfte an. Dem Schreiben entnehmen wir folgende erfreuliche Zusicherungen:

„Wir werden es uns zur angelegenen Pflicht machen, den bundesgemäßen Rechtszustand, den Landfrieden und die öffentliche Ordnung in der Eidgenossenschaft zu erhalten, und das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes in jeder Beziehung zu fördern. Ebenso werden wir für die Sicherstellung der Selbstständigkeit der Eidgenossenschaft, für die Bewahrung ihrer Neutralität, sowie für die gleichmäßige auf vollständige Gegenseitigkeit gegründete Unterhaltung der völkerrechtlichen Beziehungen mit allen der Schweiz befreundeten Staaten fortwährend ernstlich besorgt seyn. Ganz besonders aber werden wir der verfassungsgemäßen Entwicklung schweizerischer Zustände unausgesetzt unser Augenmerk zuwenden und zu allen bundesgemäßen und gesetzlichen Fortschritten gerne die Hand bieten."

Neueste Nachrichten.

Paris, vom 11. Januar.

Eröffnung der Kammersession für 1847.

Die Kammern wurden heute vom König in Person unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten eröffnet. Zu seiner Rechten saßen der Herzog von Nemours und der Prinz von Joinville, zu seiner Linken der Herzog von Aumale und der Herzog von Montpensier. Der König war in die Uniform eines Obersten der Nationalgarde gekleidet und schien sich einer vortrefflichen Gesundheit zu erfreuen. Die Thronrede lautet:

„Meine Herren Pairs und Herren Deputirte!

„Indem ich Sie berufe die Arbeiten dieser Session wieder aufzunehmen, ist es mein erster Wunsch, daß Sie meiner Regierung allen Ihren Beistand leisten, um das Ungemach zu erleichtern, welches dieses Jahr auf einem Theil unserer Bevölkerung lastet. Ich habe mich beeilt, die zur Erreichung dieses Ziels geeigneten Maßregeln anzuordnen. Ich hoffe, daß durch die kräftige Aufrechthaltung der Ordnung, durch die Freiheit und die Sicherheit merkantilischen Verkehrs, durch eine reichlichst und gut verstandene Anwendung des öffentlichen Vermögens, indem dasselbe mit seiner Macht dem Eifer der individuellen Wohlthätigkeit zu Hülfe kommt, wir diese Prüfungen, welche die Vorsehung nicht immer den glücklichsten Staaten erspart, mildern werden.

„Meine Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten geben mir das feste Vertrauen, daß der Weltfriede gesichert ist.

„Die Heirath meines vielgeliebten Sohnes, des Herzogs v. Montpensier, mit meiner vielgeliebten Nichte, Luisa Ferdinande Infantin von Spanien, hat die Befriedigungen und Tröstungen vervollständigt, welche die Vorsehung mir in meiner Familie bewilligt. Diese Verbindung wird ein neues Unterpfand jener guten und innigen Verhältnisse seyn, die seit so langer Zeit zwischen Frankreich und Spanien bestehen und deren Erhaltung eben so für das Gedeihen als für die gegenseitige Sicherheit der beiden Staaten wünschenswerth ist.

„Ich habe Grund zu glauben, daß die Angelegenheiten am La Plata in Bälde den von meiner Regierung angenommenen Ansichten gemäß geregelt werden und zwar in Uebereinstimmung mit der Regierung der Königin von Großbrittanien, um die Sicherheit unserer Handelsverhältnisse in jenen Gegenden wiederherzustellen.

„Ich habe mit dem Kaiser von Rußland einen Schifffahrtsvertrag abgeschlossen, der uns auf gerechte Gegenseitigkeit in unseren See-Verbindungen mit seinem Reiche, Vortheile gewährleistet, die zu bewahren uns wichtig schien.

„Ein unerwartetes Ereigniß hat den durch den letzten Wiener Vertrag gegründeten Stand der Dinge in Europa geändert. Die Republik Krakau, unabhängiger und neutraler Staat, ist dem Reiche Oestreich einverleibt worden. Ich habe gegen diese Verletzung von Verträgen protestirt.

„Im Innern bezeugt die fortwährende Zunahme des öffentlichen Einkommens, ungeachtet der Gründe, die sie hätten aufheben können, daß die Thätigkeit und die Erwerbsquellen des Landes zu wachsen fortfahren.

„Die Finanzgesetze und verschiedene auf wesentliche Verbesserungen in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung des Königreichs bezügliche Gesetze sollen Ihren Berathungen vorgelegt werden.

„Die großen Staatsbauten, welche wir unternommen, werden mit jener Ausdauer zu Ende geführt werden, welche die Interessen des Landes erheischen; so wie mit jener Vorsicht, welche der Erhaltung des öffentlichen Kredits ersprießlich.

„Sie werden sich auch mit Maßregeln zu beschäftigen haben, die geeignet sind, in unsern Besitzungen Afrikas den Fortschritt der Kolonisation und der innern Wohlfahrt zu unterstützen. Die durch den Werth und die Aufopferung unserer Armee so glücklich hergestellte Ruhe Algeriens erlaubt, diese wichtige Frage, über welche Ihnen ein spezielles Gesetz vorgelegt werden wird, reiflich zu prüfen.

„Meine Herren! Ein gemeinsames Gefühl belebt uns. Sie Alle sind, wie ich und die Meinigen, dem Glück und der Größe unseres Vaterlandes ergeben. Eine bereits lange Erfahrung hat uns aufgeklärt über die Politik, die unseren moralischen und materiellen Interessen anfteht und die ihnen in der Gegenwart seine Wohlfahrt, in der Zukunft die friedliche und regelmäßige Entfaltung seiner Bestimmungen sichern soll. Ich gewärtige mit Zutrauen von Ihrem Patriotismus und von Ihrer Weisheit die nöthige Hülfe zur Erfüllung dieses großen Werkes. Helfen wir uns gegenseitig diese Bürde tragen: Frankreich wird die Früchte unserer Anstrengungen ernten."

Nach Verlesung dieser Thronrede erscholl von allen Seiten der Zuruf: Es lebe der König! u. s. w.

Börse vom 11. Jan. Sey es der ernste Paragraph wegen Krakau in der Thronrede, oder die sonst vorherrschende Schüchternheit in derselben, kurz alle Fonds sind (die Renten um 30 Cent.) gewichen. 3proz. 79 60 u. 55 — 5proz. 118 20 10. Bank 3290.

Königlicher Rheinischer

Appellations-Gerichtshof.

Assisen zu Düsseldorf.

Die Eröffnung der gewöhnlichen Assisen für den Bezirk des Königl. Landgerichtes zu Dusseldorf fur das 1. Quartal des Jahres 1847 wird hiermit auf Montag den 8. März 1847 festgesetzt, und der Herr Appellations-Gerichtsrath Graef zum Präsidenten derselben ernannt.

Gegenwärtige Verordnung soll auf Betreiben des Königl. General-Prokurators in der gewöhnlichen Form bekannt gemacht werden.

Köln am Appellations-Gerichtshofe den 31. Dezember 1846.

Der erste Präsident des Königl. Rheinischen Appellations-Gerichtshofes.
(gez.) Schwarz.

Für gleichlautende Ausfertigung.
(L. S.) Der Obersekretair, Justizrath
Heimsoeth.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Gebrüder Andreas Wilhelm und Michael Piel beabsichtigen auf ihrem zu Oberdilk am linken Dusselarme gelegenen Gute, Klosterhof genannt, eine unterschlägige Wassermühle für Frucht- und Gerberlohe, sodann zugleich eine Lodgerberei anzulegen.

Indem ich dieses Projekt nach §. 27 und 29 der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe, bemerke ich zugleich, daß die einschlägigen Verhandlungen auf dem Rathhause, Bureau Nr. 16, vier Wochen zu Jedermanns Einsicht offen liegen, in welcher Frist auch etwaige Reklamationen gegen die Anlagen bei mir einzureichen sind.

Düsseldorf, den 12. Januar 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

---

[20] Ein erfahrener und geschickter Hausbediente wird gesucht. Von wem, erfährt man in der Exped. d. Bl.

Haus-Verkauf.

Auf Anstehen des Herrn Wilhelm Korff sollen
am Freitag den 15. Januar 1847,
um 3 Uhr Nachmittags,
bei der Weinwirthin Frau Wittwe Breidenbach zu Düsseldorf,

1. Das zu Düsseldorf vor der Benrather Brücke zwischen v. Ammon und Hülstrung gelegene Haus;
2. das daselbst in der Steinstraße zwischen von Ammon und Piel gelegene Haus,

unter günstigen Bedingungen zum Verkauf an die Meistbietenden ausgesetzt werden.

Reymann, Notar.

Eichen-Verkauf.

Auf Ansuchen des auf dem Gute Lathahn, Gemeinde Laubach, wohnenden Landwirths, Hrn. Jac. Biemann, wird der unterzeichnete Notar
am Mittwoch den 3. Februar d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
in dem Hause des Wirthes Jufferndruch am Gidamshause bei Mettmann,
45 in der Nähe der Neanderhöhle stehende hochstämmige Eichen von 1 à 1¼ Fuß Durchmesser, unter ausgedehnter Zahlungskraft, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Der Eigenthümer wird auf Verlangen das Holz näher anweisen.

Mettmann, den 10. Januar 1847.

J. Hopmann, Notar.

Luzerner Klee-Saamen.

Bei Unterzeichnetem ist in bester Qualität zu haben:

Luzerner Klee-Saamen
und
Gras-Saamen
aus den hiesigen Wiesen.

Franz Albenhoven, in Zons.

---

[23] Ein leichter einspänniger englischer Wagen nebst Pferd (4 Jahre alt) und Geschirr ist zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Holz-Verkauf.

Am Samstag den 23. Januar 1847,
Morgens 9 Uhr,
sollen beim Gastwirthe Herrn Hesse zu Benrath, aus dem zum Gute „Buchholz" gehörigen fürstlichen von Arenbergschen Waldungen, Distrikten: Setlinger Busch und Garather Bruch, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden:

1) 20 Loose Eichen Rundholz,
2) 60 Maaßen Buchen Rundholz,
3) 4000 Schanzen, und
4) eine Partie Bohnenstangen.

Auf Verlangen wird der Unterzeichnete das zu verkaufende Holz anweisen.

Haus Horst, den 5. Januar 1847.

F. W. Klein,
Fürstlich von Arenberg'scher Verwalter.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Donnerstag den 14. Januar 1847, Morgens 10 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf verschiedene Mobilargegenstände meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Donnerstag den 14. Januar 1847, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf verschiedene Mobilien meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Donnerstag den 14. Januar 1847, Morgens 12 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf verschiedene Mobilargegenstände meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

---

[21] Ein junger Mann, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, wunscht gegen ein billiges Honorar eine Stelle als Ladengehülfe in einer Buch- oder sonstigen Handlung. Welcher, sagt die Exped. d. Bl.

Meine Niederlassung zu M.-Gladbach, behufs Vertretung der Parteien vor dem dortigen Königl. Handels- und Friedensgericht, beehre ich mich hierdurch anzuzeigen.

M.-Gladbach, den 8. Januar 1847.

Eversmann,
vrm. Advokat-Anwalt.

Annonce.

Das bisher vom Förster Güntermann bewohnte und zur Wirthschaft benutzte „Jägerhaus" an der Straße von Hilden nach Benrath gelegen, ist nebst Stallung, Scheune, Garten, dabei auch Ackerland, zu verpachten, und am 1sten Mai d. J. zu beziehen. Darauf Reflectirende wollen sich bei dem Unterzeichneten melden.

Haus Horst, den 5. Januar 1847.

F. W. Klein.

---

[22] Ein auf einer der frequentesten Straßen, im Mittelpunkte der Stadt gelegenes, besonders zu einem Ladengeschäft geeignetes Haus ist unter günstigen Bedingungen zu kaufen oder zu miethen. Die Exped. d. Bl. sagt wo.

Bilkerstraße Nr. 991 ist der erste Stock zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres Oberbilkerstraße Nr. 997.

Theater.

Freitag den 15. Januar:

Die Jüdin.

Große romantische Oper in 4 Akten. Nach dem Französischen des Scribe vom Freiherrn von Lichtenstein. Musik von Halevy.

(Hierbei Blätter für Scherz und Ernst Nr. 4.)

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Gradenstraße D. Nr. 794.